

Grillparzer und Katona

Bánk-Bán in ungarischer und österreichischer Sicht

Die politischen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den Völkern der ehemaligen Habsburgermonarchie sind bis heute viel gründlicher erforscht als ihre kulturellen und literarischen. Eine der Hauptursachen dieser Erscheinung ist darin zu sehen, daß in der Literaturgeschichte das Spezialistentum – vielleicht zwangsweise – so groß ist, daß der einzelne Forscher kaum noch alle Erkenntnisse beherrschen kann. Im speziellen Fall der Geschichte der Literaturen der Donauvölker kommt noch dazu, daß ungarische, tschechische, südslawische, rumänische Forscher die deutsche Sprache, dagegen österreichische und deutsche Literaturwissenschaftler – aus begreiflichen Gründen – die magyarische, die rumänische und die slawischen Sprachen weniger gut oder überhaupt nicht beherrschen und daher von der literarischen Entwicklung im Donauraum im besten Fall nur aus zweiter oder dritter Hand Kenntnis besitzen¹. „Slavica non leguntur“ – es kann auch „Hungarica non leguntur“ heißen.

GRILLPARZER und KATONA sind große dichterische Persönlichkeiten zweier benachbarter Literaturen, der größte österreichische und einer der größten ungarischen Dichter. Es ist notwendig, daß wir einmal einen kurzen Blick auf die Zeitumstände werfen, in denen beide lebten und wirkten. GRILLPARZER (1791–1872), gesinnungsmäßig vom Vater her Josephiner, war ein Vertreter jener altösterreichischen Generation, die unter dem Einfluß JOSEPHS II. zu einem fortschrittlichen und humanitären Ethos erzogen worden war, die aber andererseits dem österreichischen Staatsgedanken verhaftet blieb² und für die die nicht-deutschsprachigen Völker des 1804 gegründeten „Erbkaisertums Österreich“ nur „Provinzen“ des einheitlichen Staates waren. GRILLPARZERS Verständnislosigkeit gegenüber dem Magyarentum drückt sich am besten in einer um 1840 geschriebenen Notiz aus, in der es wörtlich heißt: „Die ungarische Sprache [hat] keine Zukunft [!]. Ohne Zusammenhang mit irgendeinem europäischen Idiom und auf ein paar Millionen größtenteils unkultivierter Menschen beschränkt, wird sie – abgesehen davon, daß in der ungarischen Nation nie [!] sich ein wissenschaftliches oder Kunsttalent bemerkbar gemacht hat – nie ein Publikum haben. Wenn Kant seine ‚Kritik der reinen Vernunft‘ in ungarischer Sprache geschrieben hätte, so hätte er vielleicht drei Exemplare abgesetzt. Gedichte und allenfalls einzelne Romane, Zeitungsartikel und politische Diatriben können, besonders solange die Mode warm ist, mit Glück in der Landessprache debütiert werden; das aber ist die Literatur des Augenblicks und der Oberflächlichkeit, wo bleibt da die sonstige, die eigentliche Bildung? Ein Ungar, der nichts als Ungarisch kann, ist ungebildet und wird es bleiben, wenn seine Fähigkeiten auch noch so gut wären³.“

¹ Dem versucht seit einiger Zeit die Internationale Lenau-Gesellschaft (Wien und Stockerau) mit ihrer Zeitschrift „Lenau-Forum“ abzuhelfen, an dem bedeutende Literaturwissenschaftler aus Deutschland, Österreich, Ungarn, der Tschechoslowakei, Rumänien, Jugoslawien, Polen, Frankreich und den USA mitarbeiten.

² GÖRLICH, ERNST JOSEPH; ROMANIK, FELIX Geschichte Österreichs. Innsbruck 1970.

³ GRILLPARZER, FRANZ Werke. Herausgegeben von Rudolf Franz. Band 5. Leipzig o. J., S. 404.

Welche Mißverständnisse! Welche hochmütige herabsetzende Beurteilung der dichterischen Fähigkeiten eines Volkes, das in dem gleichen Augenblick, in dem GRILLPARZER diese Sätze niederschrieb, bereits eine Reihe hervorragender Dichter hervorgebracht hatte; eine Zeit, in der schon der geniale ALEXANDER PETÖFI wirkte und in der bereits JOSEPH KATONA (1791–1830), Ungarns größter Dramatiker des 19. Jahrhunderts, gestorben war. GRILLPARZER hat diesen literarischen Aufschwung des ungarischen Geistes überhaupt nicht wahrgenommen.

*

Ist es ein Zufall der Geschichte, ein Possenspiel des Augenblicks, daß GRILLPARZER und KATONA im gleichen Jahr geboren wurden? GRILLPARZER, der Sohn des k. k. Hof- und Gerichtsadvokaten, aus gutbürgerlichem Haus; KATONA, das Kind eines armen Proletariers, eines Webers aus dem ungarischen Städtchen Kecskemét. Erst ein Jahr vorher ist JOSEPH II. gestorben; knapp ein Jahr später wird LEOPOLD II., einer der aufgeklärtesten Fürsten Europas ebenfalls die Augen schließen. Jener LEOPOLD II. (Großherzog von Toscana 1765–1790, Kaiser 1790–1792), der erst in der jüngsten Geschichtsschreibung in seiner ganzen Größe erkannt wurde, der bereit war, der neuen Zeit das zu geben, was ihr zukam und dessen „Reformatio Leopoldina“ noch der sterbende MARTINOVICS, als „ungarischer Jakobiner“ zum Tod verurteilt, zu vertreten erklärte⁴. In Österreich und in Ungarn folgte nach LEOPOLDS II. Tod die Reaktion, die sich zwar während der napoleonischen Kriege nicht so bemerkbar machte, aber nach dem Ende des Wiener Kongresses 1815 mit aller Deutlichkeit hervortrat. Wohl hatten KAROLINE PICHLER und ihr Kreis, vor allem auch JOSEPH VON HORMAYR, der später nach Bayern ging und der erbitterte Gegner des Metternich'schen Systems wurde, auf die Traditionen der im habsburgischen Völkerreich vereinigten Nationen hingewiesen: man begann tschechische, ungarische, „illyrische“ (= südslawische) Stoffe zu behandeln, aber man blieb bei Äußerlichkeiten, bei farbigem, exotisch erscheinendem Kolorit, bei innerer Fremdheit. Man hielt — wie GRILLPARZER — für Vergangenheit, was in Wirklichkeit Zukunft war. Sicherlich, die mittelalterlichen Reiche Ungarn und Böhmen waren Feudalstaaten gewesen und keine modernen Nationalstaaten, für die sie von Tschechen und Ungarn des 19. Jahrhunderts in romantischer Verklärung gehalten wurden, aber sie boten diesen beiden Völkern jene Vorbilder, durch die sie aus dem Kreis der „geschichtslosen“ Nationen hervorgehoben wurden. In Ungarn und Böhmen gab es alte staatliche Traditionen, die man nur zu neuem Leben zu erwecken brauchte.

Was in Österreich als „Vormärz“ oder kulturell als „Biedermeier“ bezeichnet wird⁵,

⁴ SILAGI, DENIS Ungarn und der geheime Mitarbeiterkreis Kaiser Leopolds II. München 1961 und WANGERMANN, ERNST From Joseph II. to Jacobin Trials. London 1959.

⁵ Der Biedermeier-Begriff wurde auf literargeschichtlichem Gebiet zuerst eingeführt von BIETAK, WILHELM Das Lebensgefühl des österreichischen Biedermeiers in der österreichischen Dichtung. Leipzig 1931. Schon ERNST ALKER hat ihn lebhaft bekämpft (ALKER, ERNST Geschichte der deutschen Dichtung seit Goethes Tod. Band 1. Stuttgart 1949, S. 131). Die Biedermeierdeutung BIETAKS weist — den dreißiger Jahren entsprechend — „reaktionäre“ Züge auf. Demgegenüber könnte sich nur eine andere Biedermeierdeutung behaupten, die sich aber nur auf die Literatur der Donauländer bezöge, und deren Wesenszüge josephinische Gedankenwelt, barocke Tradition und romantische Formensprache wären

das ist in Ungarn das Reformzeitalter (*reformkor*). Aus langem Schlaf erwachend, versucht die ungarische Nation das gleiche Ziel wie andere Völker Europas zu erreichen. Das erste Ziel der Reformen war aber nicht— wir folgen hier JULIUS VON FARKAS⁶ — eine Magyarisierung der im Reich der Stephanskronen lebenden nicht-magyarischen Nationalitäten, sondern eine „Rückmagyarisierung des entfremdeten Magyarentums“. GRAF JOHANN MAILÁTH gab deutschgeschriebene Bücher heraus, KARL KISFALUDY korrespondierte in deutscher Sprache mit seinen Brüdern und mit GEORG GÁAL, GRAF STEPHAN SZÉCHENYI, der „größte Ungar“, verfaßte seine Tagebücher in einem wienerisch gefärbten Deutsch. Das „Junge Ungarn“ stand seiner eigenen Aristokratie aus diesen Gründen mißtrauisch gegenüber.

FARKAS schreibt⁷: „Die Aristokratie hielt an ihrem Klassenbewußtsein streng fest, sah auf die anderen Klassen herab und kam mit ihnen nicht in Berührung. Sie war in Wahrheit nicht nur blutmäßig, sondern auch in Sprache und Gebräuchen fremder Herkunft. In der Politik nahm sie den dynastischen Standpunkt ein und war in der Unterdrückung der Bestrebungen der Nation oft päpstlicher als der Papst. Sie sog ihr großes Vermögen aus dem Blut des Landes und verpraßte das Geld im Ausland. Ihre Mitglieder waren in Wien, Paris und London durch ihre verschwenderischen Gewohnheiten und ungeheueren Geldausgaben berüchtigt. Von der Höhe der westlichen Bildung her betrachteten sie das kämpfende Magyarentum als ein exotisches und barbarisches Volk.“ So wie man in den „guten alten Zeiten“ in Österreich — und vielleicht darüber hinaus — jeden reisenden Engländer für einen Lord und jeden reisenden Amerikaner für einen Millionär hielt, so formte sich im Westen — auch in Österreich, das es hätte besser wissen müssen! — das Bild des Magyaren nach dem Bild der im Ausland herumreisenden Aristokraten und ihrer Dienerschaft. Wie viele Österreicher und wie viele österreichische Dichter — LENAU vielleicht ausgenommen — kannten den Magyaren als Menschen, kannten ihn in seiner Umgebung, in seiner Heimat?

Dies mag neben anderem eine Entschuldigung für die Meinung sein, die GRILLPARZER von der magyarischen Sprache hatte. Es versöhnt uns vielleicht etwas, wenn wir in den gleichen von uns schon angeführten Bemerkungen GRILLPARZERS aus dem Jahr 1840 weiterlesen: „Bildet daher eure ungarische Sprache aus und verbreitet sie ohne anderen Zwang als den ihrer Vorzüge! Aber bedenkt: mit Umschlag der Mode wird die jetzt so verspottete Humanität wieder in ihre früheren Rechte treten, und man wird einsehen, daß das Beste, was der Mensch sein kann, eben ist, ein Mensch zu sein, ob er nun einen Attila trägt und ungarisch spricht oder trotz seiner deutschen Sprache in einem englischen Frack und französischen Hut einhergeht⁸.“

Die deutsche Kultur wurde den Magyaren fast ausschließlich auf dem Wege über Wien vermittelt. Demgemäß waren es oft nicht Spitzenwerke der Literatur, die in der breiteren Öffentlichkeit übersetzt, gelesen oder aufgeführt wurden, sondern in vielen Fällen Werke von Unterhaltungsschriftstellern minderer Bedeutung, die wir heute kaum dem Namen nach kennen.

(vgl. dazu GÖRLICH, ERNST JOSEPH Soziale Aspekte der Lenauzeit, in: Lenau-Forum 1970.

⁶ FARKAS, JULIUS VON Der ungarische Vormärz. Petöfis Zeitalter, in: Ungarische Jahrbücher 23 (1943) S. 5 — 186.

⁷ Ebenda, S. 107.

⁸ GRILLPARZER, Band 5, S. 466.

Seit der Jahrhundertwende fehlte es nicht an Beziehungen zwischen der magyarischen Dichtung und der deutschsprachigen Dichtung Österreichs. Das Trauerspiel des österreichischen Dichters HEINRICH JOSEPH VON COLLIN „Regulus“ wurde von MICHAEL WESSELÉNYI ins Magyarische übersetzt. FERENC FALUDI, ein anderer bedeutender magyarischer Dichter der Zeit, stark dem österreichischen Barock verbunden, besitzt gleichfalls Beziehungen zur österreichischen Dichtung⁹. GEORG GÁAL, von uns vorhin genannt, machte durch Übersetzungen die Dramen des ungarischen Dichters KISFALUDY in Österreich bekannt. KISFALUDYS „Tataren in Ungarn“ wurden sogar in Wien aufgeführt – ein Zeugnis dafür, daß nicht nur die ungarische Dichtung von der österreichischen, sondern auch die österreichische von der ungarischen Kenntnis nahm. Von besonderer Bedeutung wurde um die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts die Wiener (und österreichische) Theaterkultur. Wandernde österreichische Schauspieltruppen spielten in den Schlössern ungarischer Feudalherren wie der ESTERHÁZY, der BATTHYÁNY, der RÁDAY und der ERDÖDI, in ungarischen Städten wie Raab, Ödenburg, Ofen und Temesvár.

Der Eindruck, den der durchschnittliche Österreicher vom Ungarn hatte, findet sich im Lustspiel MARINELLIS „Der Ungar in Wien“ (1773), das in serienweiser Aufführung nicht nur in Österreich, sondern auch in Ungarn selbst über die Bretter ging. Von daher leiten sich die immer sympathisch, aber oft leichtkarikiert dargestellten Ungarn auf der Wiener Bühne her: angefangen von RAIMUNDS ungarischen Feen und dem Zauberer BUSTORIUS bis zum „Zigeunerbaron“ der Wiener Operette. Stets wurde nicht der ungarische Bauer, sondern der ungarische Aristokrat auf die Bühne gebracht und mit dem magyarischen Volk identifiziert.

Seit 1793 herrschte dann in den Theatern in Ofen und Pest der Stil der Wiener Volksbühne vor, bis die strengen Zensurbestimmungen sich als Lähmung auswirkten. Wir können mit KINDERMANN feststellen: „Nicht bloß Wien ist der gebende Teil, sondern hier herrscht ein wechselseitiges Nehmen und Geben – und eines, das natürlich erst recht nachher dann dem aufblühenden ungarischen Theater zugute kam¹⁰.“

Wir dürfen auch nicht die Bedeutung der verschiedenen „Salons“ vergessen, die meist von adeligen Damen gehalten wurden und in denen österreichische und ungarische Dichter und Schriftsteller einander persönlich begegneten. So trafen sich im Schloß Zay-Ugrócz und in Bucsán KAROLINE PICHLER und MARIANNE VON TIELL, GRAF JOHANN MAILÁTH und BARON ALAJOS MEDNYÁNSZKY. Auch GRILLPARZER soll hier, wenn wir der Überlieferung trauen dürfen, Gast gewesen sein. Gastgeberin war GRÄFIN MARIA ZAY, die zwischen 1820 und 1830 fünf Bände eigener Dichtungen veröffentlichte. Als Vermittler ungarischer Dichtung trat dem österreichischen Leser gegenüber FRANZ TOLDY (SCHEDEL) auf, der den Grundstein zur ungarischen Literaturgeschichte legte. Im Jahr 1828 erschien seine „Blumenlese aus ungarischen Dichtern“. In deutscher, französischer und magyarischer Sprache schrieb KARL HUGO (eigentlich KARL HUGO BERNSTEIN 1808–1877) seine Werke. Sein „Kaufmann von Marseille“ (1858) fand auf der ungarischen Bühne Aufnahme und hielt sich lange Zeit in deren Repertoire.

*

⁹ Koszó, János: A XVIII századi magyar barokk és Faludi Ferenc, in: Egyetemes filológiai közlöny 57 (1933) S. 43–49.

¹⁰ KINDERMANN Theatergeschichte Europas. Band 5. Salzburg 1962, S. 713–715.

Wenn wir die Wirkung der ersten ungarischsprachigen Bühne, des Nationaltheaters in Pest (1837 gegründet), für die Zeit KATONAS untersuchen wollen, so müssen wir auf das Verhältnis der magyarischen Bevölkerung des damaligen Königreiches Ungarn zu den nichtmagyarischen Bewohnern des Landes eingehen. Die geschichtliche Entwicklung hatte es mit sich gebracht, daß das Königreich Ungarn selbst bis wenige Jahre vor der Revolution von 1848 das Lateinische als Amtssprache verwendete. Die lateinische Sprache hatte seit dem Mittelalter als Verständigungsmittel in dem übevölkischen Reiche der Stephanskronen gedient, in einem Reiche, dessen magyarische Bevölkerung in der Minderzahl gegenüber den nichtmagyarischen Nationalitäten war. Dieses Latein, das im Reichstag und in den Komitaten gesprochen wurde, hatte sich freilich in Grammatik und Wortschatz beträchtlich entfernt von dem klassischen Latein Ciceros, aber es war eine Sprache, die von politisch regen Kreisen, vor allem dem kleinen Adel, gesprochen und verstanden wurde. Als allgemein anerkannte Bildungssprache hielt das Latein auch seine Stellung vor allem auf politischem Gebiet.

Nach FARKAS¹¹ gehörten im Jahr 1842 von den 13 Millionen in Ungarn lebenden Einwohnern kaum 5 Millionen der magyarischen Nation an. Von diesen 5 Millionen lebten fast 4½ Millionen als Leibeigene ein kümmerliches Dasein. Mit 10 000 ist die Zahl jener Magyaren zu veranschlagen, die sich in die Klasse des unabhängigen Bürgertums emporgerungen hatten. Die Adeligen, welche die restliche halbe Million ausmachten, gehörten zum größten Teil dem niederen Adel an, dessen Bildungsniveau wenig über dem der Leibeigenen stand.

Dadurch, daß das städtische Bürgertum zu einem sehr beträchtlichen Prozentsatz deutschsprachig war, kam es in erster Linie darauf an, wie sich der Hochadel zur Frage der magyarischen Sprache verhielt. Viele ungarische Aristokratenfamilien hatten ihre Paläste in Wien. Der Gebrauch der deutschen Sprache war auch für nationsbewußte Magyaren unentbehrlich. GRAF JOHANN MAILÁTH veröffentlichte seine Bücher deshalb in deutscher Sprache, um dadurch die Öffentlichkeit für die magyarische Sache günstig zu stimmen. KARL KISFALUDY verkehrte brieflich mit seinen Brüdern und mit GEORG GAAL in deutscher Sprache. Auch BARON NIKOLAUS JOSIKA hielt es für notwendig, seine Dramen in deutscher Sprache zu veröffentlichen. Die deutsche Sprache als Hofsprache war am Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Umgangssprache des ungarischen Adels und der vornehmen ungarischen Gesellschaft. Die Kenntnis der deutschen Sprache war in jenen Tagen auch gleichbedeutend mit der Zugehörigkeit zur vornehmen höfischen Gesellschaft.

Das beste Beispiel dafür ist der „österreichisch-ungarische“ Dichter LADISLAUS PYRKER von FELSŐ-EÖR (1772–1847), Patriarch von Venedig und später Bischof von Eger (Erlau) in Ungarn. In seiner in Briefform gehaltenen Selbstbiographie schrieb er, daß er erst im Alter von ungefähr 20 Jahren die deutsche Sprache erlernt habe. Doch fast postwendend sandte er einen zweiten Brief nach, in dem er bat, man möge seine Mitteilung, daß er erst mit 20 Jahren Deutsch gelernt habe, nicht veröffentlichen — er fürchtete, dadurch in seinem Ansehen geschädigt zu werden. Es hätte sich daraus nämlich die Folgerung ziehen lassen, daß er herkunftsmäßig nicht zur führenden Schicht Ungarns gehörte¹².

¹¹ FARKAS S. 5–7.

¹² PYRKER VON FELSŐ-EÖR, LADISLAUS Auswahl. Herausgegeben von Ernst Joseph Görlich. Graz 1958.

Der erwachende magyarische Nationalgedanke zog aber andererseits die deutschsprachigen Bewohner Ungarns in seinen Bann. Wir haben ja, ebenso wie im Falle Böhmens, die Tatsache zu verzeichnen, daß im Deutschen wohl ein Unterschied zwischen „Ungar“ (= Bewohner Ungarns) und „Magyar“ (= Angehöriger des magyarischen Volkes) gemacht werden kann (vergleichsweise wird in Böhmen zwischen „Böhme“ und „Tscheche“ unterschieden), während in der magyarischen (und in der tschechischen) Sprache diese Unterscheidungsmöglichkeit nicht vorhanden ist. Wer daher unter dem Eindruck der ungarischen Staatstradition sich zum „Ungartum“ bekannte, geriet in diesen Jahrzehnten des Wiederauflebens der magyarischen Sprache in die Nähe derer, die den Begriff „Ungar“ und „Magyar“ gleichsetzen mußten. Von daher erklärt es sich, daß wir eine Reihe von Persönlichkeiten deutschsprachiger Herkunft später als entschiedene Vertreter des Magyarentums und der magyarischen Kultur antreffen. So schrieb ADOLF FRANKENBURG über sich selbst, daß er zuerst seinen Kopf „mit fremden Geistesprodukten vollgestopft“ habe, ehe er sich der magyarischen Literatur zuwandte¹³.

In dieser ersten Zeit des entstehenden ungarischsprachigen Theaters war der Einfluß der deutschsprachigen Literatur, vor allem der Literatur Österreichs, überaus stark¹⁴. Auf diesem Hintergrunde spielte sich das dichterische Schaffen eines JOSEF KATONA ab.

*

GRILLPARZER und KATONA kamen sich am nächsten in der dramatischen Behandlung eines Stoffes aus der mittelalterlichen Geschichte Ungarns. GRILLPARZERS Drama „Ein treuer Diener seines Herrn“ (in Wien 1830 aufgeführt) und KATONAS Drama „Bánk-Bán“ (1821) wählten als historischen Hintergrund ihrer Handlung die Zeit des ungarischen Arpadenkönigs ANDREAS II. (1205–1235). Für den Kenner der Geschichte mag noch gesagt werden, daß König ANDREAS II. und seine Gattin GERTRUD die Eltern jener Arpadenprinzessin ELISABETH VON THÜRINGEN sind, die auch als deutsche Heilige verehrt wird.

Die Tatsachen, auf die sich sowohl GRILLPARZER als auch KATONA berufen, sind folgende¹⁵: König ANDREAS II., der stark unter dem Einfluß seiner aus dem bayerischen Geschlechte Andechs-Meranien stammenden Gemahlin GERTRUD¹⁶ stand, erhob entgegen den kanonischen Vorschriften deren Bruder BERTHOLD zum Erzbischof von Kalocsa (1206). In den Jahren 1209–1212 finden wir diesen BERTHOLD in einer Reihe weiterer wichtiger Staatsämter; er ist Banus (= Statthalter) von Slawonien, Wojwode von Siebenbürgen, Obergespan von Bács und Bodrog. Dem Erzbischof auf dem Fuße folgen eine Reihe seiner bayerischen Landsleute nach Ungarn. Als 1208 der Hohenstaufenkönig PHILIPP VON SCHWABEN ermordet wird, fliehen Anhänger der Hohenstaufen, darunter noch zwei weitere Brüder der Königin GERTRUD, nach Ungarn. Diese Invasion von Fremden und ihre Begünstigung durch die Königin erzeugt

¹³ FRANKENBURG, ADOLF Tükörképek a régi írói életből, in: Figyelő 23 (1887) S. 173.

¹⁴ PUKÁNSZKY-KÁDÁR, JOLÁNTHA A pesti és budai német színészet története 1812–1847. Budapest 1923.

¹⁵ GRILLPARZER Band 4, S. 373–397.

¹⁶ Unter „Meranien“ ist im Mittelalter die istrische Adriaküste und das heutige kroatische Küstenland (Hrvatsko primorje) zu verstehen.

in Ungarn eine ausländerfeindliche Stimmung. Es kommt zu einer Verschwörung, die am 28. September 1213 mit der Ermordung der Königin GERTRUD eines ihrer Hauptziele erreicht. Ob man an eine Absetzung des Königs ANDREAS II. gedacht hat, läßt sich nicht mehr eindeutig feststellen. Als direkte Mörder der Königin werden in den älteren Quellen GRAF PETER und der Banus SIMON, in jüngeren auch der Banus BÁNK angegeben. Die Ermordung fand im Kloster Lelesz (Komitat Zemplén) statt, während sich König ANDREAS II. auf einem Feldzug gegen das reußische Teilkönigreich Halitsch befand.

Erst viel später taucht die Behauptung auf, der Grund für die Ermordung GERTRUDS sei die von ihr veranlaßte oder zumindest geduldete Schändung der Frau BÁNKs gewesen. Soviel wir wissen, wurden die Häupter der Verschwörung hingerichtet, und ihre Güter wurden beschlagnahmt. BÁNK selbst erscheint in den Jahren 1208–1213 und dann wieder 1217 und 1218 als Banus oder Palatin mit dem Beinamen „fidelis“ („der Getreue“). Dies deutet nach der Ansicht HUBERS darauf hin, daß er erst später zum Mitschuldigen an der Ermordung der Königin gemacht wurde, da kaum anzunehmen ist, König ANDREAS II. habe auch später noch den Mörder seiner Gattin mit hohen Auszeichnungen und mit dem Ehrentitel „fidelis“ bedacht.

Für einen Dichter bestand nun bei der historischen Überlieferung dieses Stoffes eine doppelte Möglichkeit. Er konnte Bánk als Rächer seiner verletzten Ehre oder als treuen Vasallen seines Königs darstellen, als Haupt einer fremdenfeindlichen Verschwörung oder als „treuen Diener seines Herrn“. Wir haben damit schon an den Hauptnerv der beiden Dramen GRILLPARZERS und KATONAS gerührt. Auch die Entstehungsgeschichte der beiden Stücke verdient in diesem Zusammenhang erörtert zu werden. Denn auch aus ihr ergibt sich ein Hinweis, in welcher Weise GRILLPARZER und in welcher KATONA fast zwangsläufig sein Drama gestalten mußte.

Die Anregung für GRILLPARZERS Stück „Ein treuer Diener seines Herrn“ ist bekannt. Bald nach der Aufführung von „König Ottokars Glück und Ende“ trat Obersthofmeister GRAF DIETRICHSTEIN an den berühmten österreichischen Dramatiker mit dem Wunsch heran, er möge ein Festspiel zu Ehren der Krönung der vierten Gemahlin des Kaisers, KAROLINA AUGUSTA, zur Königin von Ungarn schreiben. Diese Krönung sollte im September 1825 stattfinden. Ein Festspiel und dazu ein „höfisches“ von GRILLPARZER und seiner josephinischen Gesinnung zu verlangen, zeigt das Unvermögen der Hofleute, sich in die Mentalität des Dichters einzufühlen. GRILLPARZER schrieb am 29. September 1826 in sein Tagebuch: „Das Leben fehlt, sogar die Worte fehlen¹⁷.“ Hätte GRILLPARZER tatsächlich ein „Festspiel“ höfischer Art schreiben wollen, so hätte er bestimmt eher zu einem anderen Stoff aus der ungarischen Geschichte gegriffen.

Wir haben es nämlich bei seinem „Treuen Diener seines Herrn“ mit jenem Gegensatz zwischen dem „homo politicus“ und dem „homo poeticus“ zu tun, den ERNST ALKER in seinem Grillparzer-Buch herausarbeitete¹⁸. ERNST ALKER urteilt: „‘Ein treuer Diener seines Herrn’ wurde oft als eine im wesentlichen revolutionäre Dichtung empfunden, jedenfalls als ein Stück, das durchaus nicht so zahm ist, wie es seine scheinbare Servilität vermuten lassen sollte. GRILLPARZER wußte nicht, daß die Haltung seines Werkes ‚konterrevolutionär‘ war. Denn wie BÁNK Bán der typische mittelalter-

¹⁷ GRILLPARZER Band 4, S. 7.

¹⁸ ALKER, ERNST Franz Grillparzer. Marburg 1930.

liche Mensch als Untertan ist, so verwachsen dem staatlichen Organismus, daß Empörung (sei's auch durch zugefügtes Unrecht begründet) für ihn Todsünde, eine unvergebare Sünde wider den Geist bedeutet, so charakterisiert sich OTTO VON MERAN als aufgeklärter Despot (allerdings der schlechtesten Sorte), der mit Schicksal und Leben seiner Untertanen herumwirft, wie ein übler Redner, der aber jedenfalls keine innere Verbundenheit zu den Einheiten hat, mit denen er hantiert. Es ist merkwürdig, daß GRILLPARZER in diesem Werk alle Deutschen als degeneriert, verkommen und vertraut mit Lasterhaftigkeit darstellt, die Ungarn dagegen als das primitivere und bessere Volk. Wie man aus zahlreichen Belegen weiß, war GRILLPARZER durchaus nicht magyarophil; hier klappt also ein Widerspruch. Der Hinweis auf einen durch den Stoff ausgeübten Druck kann ihn nicht erklären: denn die Fabel wird in so vielen Fassungen überliefert, daß dem Dichter, selbst wenn er mehr Respekt vor historischen Fakten gehabt hätte als GRILLPARZER, die Freiheit jeder gewünschten Handlung und Gestaltung bewahrt geblieben wäre; und wer auch in ganz Europa — Ungarn ausgenommen, und dieses achtete er recht wenig — hätte sich die Mühe genommen, den historischen Kern in GRILLPARZERS Drama zu kontrollieren? Ganz willkürlich hat GRILLPARZER nicht in bewußt logischer Absicht, sondern instinktiv die Magyaren als mittelalterliche Menschen dargestellt, die Deutschen aber als Repräsentanten der Oberklasse des westlichen 18. Jahrhunderts. Auch hier zeigt sich die dualistische Einstellung des Dichters. Das Ethos dieser Dichtung klingt nicht in ein Exempel willenloser Unterwerfung aus (Ziel alles aufgeklärten Absolutismus), sondern in der Forderung eines im tiefsten patriarchalischen Verhältnisses zwischen Herrscher und Untertan:

Sei ein getreuer Herr erst deinen Dienern,
dann sind sie treue Diener ihres Herrn!

In seinem eigensten Interesse mußte der Organismus die Vitalität seiner Zellen bewahren, durfte sie nicht unterdrücken oder ausröten. Es handelte sich um eine gegenseitig bedingte Lebensverbundenheit.

Dadurch erklärt sich auch der ‚konterrevolutionäre‘ Charakter des Grillparzer-Stückes, der natürlich GRILLPARZERS Oberbewußtsein nicht bekannt war. Das System JOSEPHS II. war eine von oben gemachte Revolution¹⁹, an dem JOSEPHS II. Nachfolger gegen ihren Willen bis zu einem gewissen Grad festhalten mußten und das so zu einem Zustand verblaßte. Man hatte am Hof eine dunkle Ahnung davon, daß GRILLPARZERS Drama eine scharfe Kritik, die man als revolutionär empfand, an bestehenden Zuständen enthalte (während die Einstellung des Dramas in Wahrheit ‚konterrevolutionär‘ war; der gotisch-barocke Staat bewies darin seine Überlegenheit über den modernen Absolutismus — eine unterbewußte These, die — wenig glücklich — durch das Gegensatzpaar Ungar-Deutscher getragen wurde). Das fehlende Zensurverbot, der anfängliche Beifall des Kaisers, sein späterer Befehl an GRILLPARZER und die Zurückziehung dieses Befehles zeigen alles²⁰.

So weit ALKERS Analyse des inneren Charakters von GRILLPARZERS „Treuem Diener seines Herrn“. Wir setzen natürlich voraus, daß der Leser GRILLPARZERS Stück kennt, möchten aber dessen Inhalt dennoch kurz rekapitulieren. Wir sind im Ungarn des Königs ANDREAS II. Der König selbst tritt im Drama nur zu Beginn und zum Schluß in Erscheinung. Er rüstet zu einem Feldzug gegen das abtrünnige Halitsch (im Stück

¹⁹ GÖRLICH; ROMANIK S. 289: „Josephinische Revolution“.

²⁰ ALKER Grillparzer, S. 60–62.

Galizien genannt). Vor seiner Abreise soll noch ein „Bán“ (= Reichsverweser) ernannt werden. Die Königin GERTRUD begünstigt ihren jungen Bruder OTTO für dieses Amt. OTTO ist – um diesen modernen Ausdruck zu gebrauchen – ein „Playboy“. Er stellt der jugendlichen Gemahlin BÁNKs nach und verhöhnt den ihr im Alter weit vorgerückten Gatten. Auf der Reichsversammlung ernannt aber ANDREAS II. gerade BÁNK zum Reichsverweser. Auch ein Kniefall der Königin läßt ihn in seinem Entschluß nicht wankend werden. Die Amtstätigkeit BÁNKs – wie sie GRILLPARZER an einigen Beispielen zeigt – ist ehrlich, aber auch sehr pedantisch und bürokratisch. Prinz OTTO verfolgt weiterhin ERNY, die junge Gemahlin BÁNKs. Während eines Hofballes flüchtet sie zu ihrem Gemahl, aber dieser schickt sie ungerührt zum Fest zurück. „Des Reichsverwesers Frau gehört zum Fest.“ Die Königin verhilft ihrem Bruder zu einem Stelldichein mit ERNY. Sie ahnt allerdings nicht, daß die junge Frau, von OTTO bedrängt, ohne den Schutz ihres Gatten, sich lieber das Leben nimmt als sich OTTOs Werbung zu ergeben. Der Tod ERNYS führt zum Aufstand der ungarischen Adeligen. Die Verwandten ERNYS und des Banus BÁNK verlangen die Bestrafung OTTOs, aber BÁNK steht, seiner beschworenen Pflicht getreu, an der Seite der Königin, die ihren Bruder schützt, gegen die Rächer ERNYS. Er veranlaßt, als die Königsburg nicht mehr zu halten ist, die Flucht der Königin und des kleinen Kronprinzen. Die Königin wird infolge einer Verwechslung statt ihres Bruders von den Aufständischen getötet. BÁNK vertraut aber OTTO den Kronprinzen an, damit ihn dieser rette. Der zurückkehrende König ANDREAS II. findet Ungarn bereits befriedet, die Rebellion niedergeworfen und den getreuen Reichsverweser mit OTTO und dem Kronprinzen zu seinen Füßen. Erst nachdem sich BÁNK aller Ämter entledigt hat, will er auf sein Schloß ziehen und seine geliebte Gattin beweinen.

Was ist also von der historischen Überlieferung geblieben? Schon ein älterer Biograph FRANZ GRILLPARZERS warf diesem vor: „GRILLPARZERS Wahl zwischen den verschiedenen Versionen war kaum eine glückliche. Aus dem Statthalter, der die Königin tötet, hätte sich, wenn eben doch ein Held auf Kosten GERTRUDs geschaffen werden sollte, etwas ganz anderes gestalten lassen, als GRILLPARZER in seinem BÁNK Banus gestaltet hat²¹.“ Es geht aber auch nicht an, den „Treuen Diener“ seiner historischen Funktion völlig zu entkleiden und aus ihm ein rein psychologisches Drama zu machen²². Das ist jene Methode, die die Um- und Mitwelt des Dichters nicht zur Kenntnis nimmt und ihn mitten in einen luftleeren Raum hineinstellt, während jedes Dichtwerk doch nur als Ergebnis der gesellschaftlichen Kräfte der Zeit richtig gewürdigt werden kann²³. Wenn POLITZER also am Schluß seiner langen Ausführungen sagt: „Das Trauerspiel vom untragischen Diener ist zum Spiel der Trauer über eine Seele geworden, die weder herrschen noch dienen konnte“²⁴, so mißverstehen POLITZER GRILLPARZERS historisches Verständnis völlig. Nicht um eine Charakterstudie geht es

²¹ TRABERT, ADAM Franz Grillparzer. Wien 1890, S. 184–186.

²² POLITZER, HEINZ Verwirrung des Gefühls. Franz Grillparzers „Ein treuer Diener seines Herrn“, in: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 39 (1965). Vgl. auch POLITZER, HEINZ Grillparzer oder das abgründige Biedermeier. Wien 1972, wo ähnliche Gedanken vorgetragen werden und insbesondere von einer beinahe klassischen Diagnose eines Inzest- und Kastrationskonfliktes gesprochen wird (S. 195).

²³ CALVERTON, V. F. The Newer Spirit, a Sociological Criticism of Literature. New York 1925, S. 137.

²⁴ POLITZER S. 86.

dem österreichischen Dichter, sondern um eine „Haupt- und Staatsaktion“, wie sie GRILLPARZER von der barocken Überlieferung Österreichs her gut bekannt waren. ALKER hat sich viel echter in GRILLPARZERS Seele hineingeknielt, als POLITZER mit seiner psychologisierenden Deutung je imstande war.

*

Es bleibt die Frage nach dem Verhältnis von GRILLPARZERS Drama zum „Bánk Bán“ des Ungarn JOSEPH KATONA. Auch hier zuerst eine kurze Entstehungsgeschichte des ungarischen Dramas.

JOSEPH KATONA gehörte zu keiner der damals in Ungarn blühenden „Schulen“ und „Richtungen“. Er kam direkt aus den breiten Schichten des ungarischen Volkes, der begabtere Sohn eines begabten Vaters. Als Schauspieler mitten unter den Bauern, Handwerkern und Kleinbürgern seines Landes lebend, war KATONA im sogenannten „Hauptberuf“ Student der Rechte in Szeged, Kecskemét und Pest. Freilich blieb er wirkungsmäßig im Hauptberuf immer Dichter und Schauspieler, auch wenn er 1830 sein kurzes Dasein als kleiner städtischer Advokat beschließen mußte.

Als im Jahre 1814 ein Preisausschreiben für original ungarische Dramen ausgeschrieben wurde, die man am Theater von Klausenburg zur Aufführung bringen wollte, befand sich unter den eingesandten Stücken auch KATONAS „Bánk Bán“. Es fiel bei der Preisverteilung, die erst 1818 erfolgte, durch. Aber dieser Mißerfolg entmutigte KATONA nicht. Er arbeitete 1819 „Bánk Bán“ um — und veröffentlichte ihn auf eigene Kosten 1821 — also noch vor GRILLPARZERS „Treuem Diener seines Herrn“. Wahrscheinlich ist die Kunde vom Erscheinen des ungarischen „Bánk Bán“ niemals bis zu GRILLPARZER gedrungen. Denn KATONAS „Bánk Bán“ blieb in den Regalen der Buchhändler verstaubt liegen.

KATONA verwendete nicht den geschraubt feinen, antikisierenden Stil, der damals in der ungarischen Dichtung vorherrschte. Er schrieb hart und klobig, und er schaute — um diesen Ausdruck zu gebrauchen — „den Leuten aufs Maul“. Er sprach die Sprache des Volkes, nicht die einer ästhetisierenden kleinen Literatengruppe. Dazu kam noch folgendes: Das wachgewordene magyarische Selbstbewußtsein vertrug nur leuchtende Heldengestalten, Männer und Frauen ohne Schatten in ihren Charakteren. Die Vergangenheit der eigenen Nation sollte als ein „goldenes Zeitalter“ erscheinen. KATONA belustigte sich darüber in einem Schreiben: „Der Ungar betrachtet im Schauspiel jetzt nicht die Ausführung, sondern die Moral. Für ihn ist nur das schön, was mehr oder weniger klingende Phrasen enthält, namentlich, wenn es sich auf die Nation bezieht. Dann gibt er durch lautes Geschrei und Poltern mit Stöcken seine Befriedigung zu erkennen. Das ist ein Fingerzeig für den Schriftsteller, daß er, falls er Ruhm einern will, nicht wohl verfaßte, sondern nur mit Lobhudelei erfüllte patriotische Dramen schreiben müsse; selbst die schönen Taten können wegleiben. Es genügt, wenn sie ihr Stück mit schmeichlerischen Anspielungen vollstopfen.“²⁵

²⁵ SCHWICKER, JOHANN HEINRICH Geschichte der ungarischen Literatur. Leipzig 1889, S. 424 — 444. Über KATONA selbst vgl. noch KATONA JÓZSEF emlékezete. Alföld 1962; über KATONAS „Bánk Bán“ im besonderen ERKEL, FERENC Bánk bán; az opera szövegét Katona József drámájából Egressy Béni írta. Budapest 1861. Die von dem großen ungarischen Komponisten ERKEL komponierte Oper „Bánk Bán“ beruht auf KATONAS Drama.

Die ungarische Aristokratie stellte in jener Zeit — wir haben bereits darauf hingewiesen — durchaus nicht exemplarische Vorbilder für das ganze Volk zur Verfügung. KATONA brach in seinem „Bánk Bán“ auch eine Lanze für die unterdrückten und gequälten magyrischen Bauern. Vielleicht kann man das ungarische Drama von diesem Gesichtspunkt aus unter die großen sozialen Dramen der Weltliteratur einreihen. Bei KATONA geht es weder um die persönliche Rache BÁNKs noch um die nationalen Gegensätze zwischen Fremden und Einheimischen, sondern um jenes Recht und Unrecht, das Menschen tun und das Menschen erleiden. Der leibeigene Bauer TIBOR ruft das Leid seiner Mitbauern mit flammenden Worten in die Welt hinaus:

... wir sehen die biedern
Meraner auf den schönsten Pferden
sich tummeln, — gestern war's ein Schimmel,
ein Grauer heut, ein Falbe morgen: —
wir müssen unsre Weiber, unsere Bälger
einspannen, wolln wir nicht verhungern.
Sie spielen, fressen stets, als wäre
gesegnet jedes Glied in ihnen
mit einem Magen: unsre Dächer
flieht selbst der Storch, weil jeden Abfall
wir selbst verzehren. Unsre Äcker,
die schönsten, werden Jagdrevier,
das nimmer wir betreten dürfen.
Und wenn wir eine schlechte Taube
getötet für das sieche Weib,
fürs kranke Kind, gleich bindet man
uns an den Pfahl; wer Tausende geraubt,
wird Richter dessen, der
den Groschen hat aus Not geraubt²⁶.

Wir finden es bei solchen Versen nur selbstverständlich, daß die Zensur auf KATONAS „Bánk Bán“ aufmerksam wurde und ihn zuerst für die öffentliche Aufführung verbot. Sie kam trotzdem 1834 zustande; der Dichter erlebte sie nicht mehr. Je näher dann das Sturmjahr 1848 kam, um so jubelnder wurde das Stück begrüßt und aufgenommen. Seit 1845 erlebte es einen Siegeszug durch ganz Ungarn.

EMIL KUH, der bekannte Kritiker, urteilt über KATONAS Stück in seinem Verhältnis zu GRILLPARZERS „Treuem Diener seines Herrn“: „Der Grundgedanke des magyrischen Stückes beruht auf jener nationalen Reaktion, welche durch die Gemahlin des Königs ANDREAS II. und die fremden Elemente der Regierung hervorgerufen wurde. BÁNK stellt den monarchisch gesinnten, ritterlichen Ungar vor, der seine Nation und seinen König in gleichem Maß liebt und alles aufbietet, um den Ausbruch der Empörung zu verhindern. Da indessen seine Gattin durch den Bruder der Königin verführt wird, so tötet er die Königin und wird unwillkürlich Haupt der Empörung. Der König versöhnt sich mit der Nation, und BÁNK stürzt unter den Streichen des Schicksals zusammen. GRILLPARZER hingegen hat in seinem treuen Diener die Liebe

²⁶ KATONA, JÓZSEF Bánk bán. Deutsche Übersetzung und Einleitung von Jenő Mohácsi. Budapest 1955, S. 108. — Neue deutsche Übersetzung: KATONA, JÓZSEF Ban Bánk. Tragödie in fünf Akten mit einem Vorspiel. Aus dem Ungarischen von Géza Engl. Budapest 1969. — Ältere Übersetzung von JOSEPH VÉSZI. Berlin 1911.

zum Vaterland in die Liebe zu seinem Herrscher umgesetzt, welche die in ihrer Art einzige Gestalt royalistischer Treue und Innigkeit erfüllt. Die volle Hingebung der Persönlichkeit an den Fürsten, das Hinschwinden des Einzelnen vor der patriarchalischen Majestät hat hier dichterischen Körper empfangen²⁷.

Aus dieser Gegenüberstellung ergibt sich schon die wesentlich andere Tendenz des ungarischen Dramas. KATONA hat uns einen anderen BÁNK hingestellt als GRILLPARZER. Auch die Königin und deren Bruder tragen eine andere Verantwortung für den Tod von BÁNKs Gemahlin, die hier MELINDA heißt. Läßt GRILLPARZER aus einem gewissen Zartgefühl heraus die Vergewaltigung ERNYS nicht geschehen, so geschieht diese bei KATONA in der Tat. Während bei GRILLPARZER die Königin halb schuldig, halb unschuldig an ERNYS Tod ist, wird sie bei KATONA als herrschsüchtig und grausam geschildert. Während der Grillparzer'sche BÁNK dem König auch nach Verletzung seiner Familienehre die Treue hält, stellt er sich bei KATONA an die Spitze der Empörung. Die Verletzung der Familienehre und die Verletzung der Rechte der ungarischen Nation fallen nunmehr zusammen und treiben zum Handeln. Dabei muß aber doch betont werden, daß KATONAs „Bánk Bán“ keine an sich deutschfeindliche Tendenz aufweist. Ausdrücklich betont KATONA in seinem Drama, es gehe ihm nur um die Unterdrückung des Volkes. So läßt er BÁNK gegenüber dem fremdenfeindlichen Ausbruch des Banus PETER ausrufen:

Bán! Böser Haß des Volkes schreit
aus dir, nicht die Gerechtigkeit.
Magyaren kommt! bedauert ihn,
denn nicht das Böse haßt er, sondern
weil andre andre Kleider tragen²⁸!

Wenn das Stück KATONAs auch in vorliegenden Übersetzungen die deutsche Bühne nicht erobert hat, so kann ihm also seine angebliche „Deutschfeindlichkeit“ nicht hemmend in den Weg getreten sein. Vielleicht hat tatsächlich das rein magyarische Milieu und die rein magyarische „Stimmung“ und Charakterisierung dazu geführt, daß es außerhalb Ungarns nicht den Anklang fand, den es auch dort hätte finden müssen. Es besteht kein Zweifel, daß der „Bánk Bán“ des JOSEPH KATONA zu den auch heute noch besten und erfolgreichsten Stücken der ungarischen Bühne gehört. Es würde auch die Aufführung auf einer deutschsprachigen Bühne verdienen.

²⁷ SCHWICKER S. 429.

²⁸ KATONA S. 85.